

Die Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Carl Wendemuth, für die Ingrate Rudolf Rogahn, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Kressin, Leipzig. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königspl. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postanstalten vierteljährlich 2.70 M. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: Die 1. Spalte 20 Pfennig, 2. Spalte 15 Pfennig, 3. Spalte 10 Pfennig, 4. Spalte 5 Pfennig. Bei Laug u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27, Fernspr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 20.

Halle, Donnerstag den 24. Januar 1918.

2. Jahrgang.

Vor der Kanzlerrede.

Zu militärischem Vortrage beim Kaiser waren gestern Sindenburg und Ludendorff in Berlin; sie gehen abends ins Große Hauptquartier zurück.
Am Abend fand im Reichstagsgebäude eine Zusammenkunft der Vorstände der Reichstagsfraktionen statt, denen Staatssekretär v. Kühlmann ausführlichen Bericht über das bisherige Ergebnis der Verhandlungen in West-Berlin mitteilte. Daran schloß sich eine sehr eingehende Besprechung der Lage. Es wurde beschlossen, heute im Hauptauschuss die Erklärungen des Reichskanzlers eine gründliche Auswertung folgen zu lassen. Es war auch der Führer der unabhängigen Sozialdemokraten, Abgeordneter Haack, erschienen. Heute vor Beginn der Hauptauschussung werden voraussichtlich die Fraktionsvorsitzenden noch einmal von Herrn v. Kadowitz empfangen werden. Es wird in parlamentarischen Kreisen mit dem Zutritt zum Reichstagsgebäude vor der Sitzung geredet.
Der Vorwärts erwartet, daß der Reichskanzler sich über die Aussichten des Friedens im Osten äußern wird. Es werde ihm wohl nicht möglich sein, die neue Wendung in der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns außerhalb seiner Betrachtungen zu lassen, da sie jedenfalls in der folgenden Debatte eine große Rolle spielen dürfte. Für die Sozialdemokratie werde Scheidemann das Wort ergreifen.

erregte Verdacht, daß Deutschland einen Eroberungskrieg führen wolle, machen uns Feinde in der ganzen Welt, sogar bei unsern Bundesgenossen.
Dabei ist es ein Irrtum, anzunehmen, daß es den Vaterlandspartheien auf Ausland oder Glanzen ankomme. Ihr Ziel ist überwiegend innerpolitisch-reaktionär. Sie erstreben nur noch während des Krieges eine innerpolitische Katastrophe, bei der, wie sie hoffen, die bewaffnete Macht die Arbeiterkräfte niederwerfen und zugleich alle Aussichten auf eine innerpolitische Neuordnung zerstören soll. Das Berliner altdeutsche Organ, die Deutsche Zeitung, bringt noch einmal die Regierung zu einer neuen Entschuldigungs- und noch ist es, das sie von ihr fordern. „So von der Sozialdemokratie“. In der Titel ihres Kampfabendartikels. Was von der Sozialdemokratie! Nicht etwa in den Kriegsjahren, sondern vor allem „Handlungsfreiheit in der Wahlrechtsfrage in Preußen“ und „Ausstattung solcher Stühle aus dem Regierungsprogramm, die der Sozialdemokratie zurückerlangenen wurden, wie vornehmlich die Aufhebung des § 153 der Reichsverordnung, welche Aufhebung doch nichts anderes bewirkt hätte, als die Legalisierung des sozialdemokratischen Streikterrorismus und Koalitionszwanges.“ Diese Setze gegen alle freirechtlichen Fortschritte ist es, die im deutschen Volke immer tieferen Aufregung hervorgerufen hat.
In diesem Punkte ist die Regierung frei von jeder äußeren Einwirkung. Hier kann sie von sich aus reflexive Maßregeln treffen und dafür sorgen, daß jeder Zweifel an der Erreichung des gleichen Wahlrechts und der Koalitionsfähigkeit schwindet. Sie drohen aber die Haltung der Feinde ist, und je weniger sie einen Frieden in wenigen Wochen in Aussicht stellen kann, umso mehr ist das höchste Pflicht der Regierung. Wenn hier der Kanzler nicht die entscheidenden Worte zu finden weiß, bedauert er unabsehbares Unheil über Deutschland herauf.
Wäge Gerücht die Worte finden, welche die deutsche Freiheit garantieren, den deutschen Friedenswillen und die deutsche Befähigung über jeden Zweifel drinnen und draußen erheben und die Kriegswut der Feinde gefesseln! Gelanget die Welt entscheidungsschwären Worten entgegen.

Aus dem Ententelager.

Von Dr. Paul Lensch, W. d. A.
Die entloffenen Reden aus dem Lager der Entente, besonders die Reden von Lloyd George und Wilson, beweisen, daß das Friedenswerk von Vitoria-Brest anfangs, seine Wirkung auszuüben. Das Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 erweckte nur laienhaften Gohn und feuerte die französischen Ministerrepublikaner zu neuen Karibarden mit dem Titel vor ihrem Ende. Die Entente hat sich nicht für den Frieden interessiert. Die Friedensresolution vom 19. Juli wurde angehängt. Man erlaubte in beiden nur neue Beweise für den neuen Zusammenbruch der Zentralmächte und mit literarischer Schwelgerei der französischen Sozialismus wie Albert Thomas bereits in der Erwartung, die Föhnen der Entente in Vitoria, Wien und Berlin zu sehen. Das Wort: Verständigungsfrieden war ihnen ebenso fremd, wie den offiziellen Führern der englischen Arbeiter. Diese wollten einen Frieden der Gewalt und Anzweiflung. Von den braven italienischen Sozialisten vollkommen zu schweigen. Lloyd George hielt seine auf die Proofschrift des deutschen Volkes berechneten Versprechungsreden und Herr Wilson, die diebehrte Botschaften aus Amerika, erklärte am 5. Dezember mit aller Schärfe, das Ziel der Union sei, den Krieg zu gewinnen, und denen, die den Frieden haben müßten, bevor die leitenden Schritte Deutschlands begangen seien, wurde geraten, ihre Meinung anderswo zur Geltung zu bringen.
Jetzt klingen die Löhne schon etwas anders. Die Zehn-Lage-Griff von Vitoria-Brest hat die Entente freilich ungenügend vorbereiten lassen. Eine Betätigung an irgendwelchen Friedensverhandlungen ist zur Zeit für England und seine Verbündeten absolut unmöglich. Zunächst muß das die Zeitgenossen Lloyd George, Clemenceau und Sonnino von der Willkür befreit werden, ehe an einen Frieden mit der Entente gedacht werden kann. Am 10. Dezember ist es; daß selbst ein so berufsmäßiger Volkserbeuger wie der englische Premierminister jetzt plötzlich wie ein dreifacher Strichgabeln tänzelt und die schamigsten Verbeugungen macht, die er unter der Weisheit der inneren Kritik gelernt hat. Sogar wird es dem deutschen Volke selbstverständlich vollkommen gleichgültig sein, was dieser gerissene Demagoge sagt und die Börsen von der „Deutschen Größe“ werden in Deutschland auf die gleiche kalte Berachtung stoßen, wie seine früheren albernsten Tiraden von der „vordereuropäischen und strafwürdigen Nation“, die er, der große George, der Wortmann des lieben Gottes, exemplarisch abgeben werde. Allein wenn die Redensarten dieses Mannes uns auch lässlich fast lassen — weil wir wissen, daß wir mit ihm nicht Frieden schließen werden —, so sind sie uns doch politisch wichtig, denn sie lassen wie von einem Wetterglas die politische Temperatur in Großbritannien ablesen.
Und da ist zu sagen, daß die Rede von Lloyd George ein deutliches Anzeichen für einen bevorstehenden Wettersturz ist. Die Regungen in der englischen Arbeiterklasse nehmen zu, und zwar ist es weniger die Mehrheit von Henderson, deren Haltung symptomatisch ist, als vielmehr die Haltung der radikalen Minorität. Die Regierung plant eine Verklärung des an sich schon starken Zwitterbildes, das den 500 000 Mann neu ausgehoben werden, die Friedenskräfte nimmt auch in England täglich zu. Es wird nicht mehr, daß die Arbeiter anfangen zu murren. Lloyd George muß dieser Stimmung Rechnung tragen. Auf der andern Seite kann er natürlich nicht von seinen radikalen Kriegsgegnern: Herleitung sämtlicher Zentralmächte und Vernichtung ihres Handels loskommen. Deshalb der seltsame Gegenstand zwischen der verhältnismäßig „ankündigen“ Tonart und der alten wilden Jügellosigkeit in den Zielen. Der große Demagoge sucht die englische Arbeiterkraft darüber hinwegzutäuschen, daß er der Lohndienst Deutschlands ist und bleiben muß, daß er nur einen Weltfrieden schließen kann, und daß deshalb der Krieg weitergehen muß. In sich entspricht dieses Programm vollkommen dem naiven Empfinden des politisch vollkommen ungeschulten englischen Proletariats, und man weiß ja auch, daß Henderson im Sommer nur deshalb nach Stockholm gehen wollte, weil er die Russen bei der Stange halten und sie vor deutschen Friedensgeheimnissen bewahren wollte. Aber die soziale Revolution, die Englands Gesellschaftssystem in diesem Kriege durchgemacht hat und die viel tiefergehend ist, als zur Zeit noch die russische Revolution, die ja jetzt erst anfangs, das Stadium der Quantität zu überwinden, hat die wirtschaftliche Stellung der englischen Industriearbeiter und besonders der Gewerkschaften tief erschüttert. Sie erwarten von einer endlosen Weiterführung des Krieges nicht mehr, wie noch vor einem Jahre oder auch noch vor 6 Monaten, eine herrliche Zeit wirtschaftlicher Hochkonjunktur mit Wohlstand und Heilungsmitteln, sondern sind sich klar geworden darüber, daß das einzige, was an der Weiterführung des Krieges sicheres Ergebnis wäre, ein tieferes Elend der Arbeiter und eine dauernd erfülltere Stellung der Gewerkschaften sein würde. Wenn auch heute noch Englands Verluste im Vergleich zu denen der Franzosen und Russen lächerlich gering sind, so kann sich doch England nicht mehr wie bisher kühnen und die eigentliche Wutarbeit den französischen Bundesgenossen, den Kolonialtruppen und den farbigen Überläufer. So wird nach und nach der wüste Volkserbeuger auf dem Ministerstuhl lässig und seine unerlösten Kriegsziele werden um so peinlicher, je weniger er sich

Nach langem schwerem Wirrwarr trüber Wochen gilt es, vollkommene Klarheit zu schaffen über die Aussichten des Friedens und der inneren Neuordnung.
In der Friedensfrage hängen wir von unsern Verbündeten und unsern Feinden ab. Mit Bestimmtheit haben wir die westlichen Ententemächte und das kolonialistische Ausland zu unterstützen.
Die Aussichten auf einen raschen Frieden im Osten und Westen sind gleich schlecht. Es ist in diesem Augenblick zur Friedensfrage nichts anderes zu sagen, als daß Voraussetzung jeder Friedensverhandlung für die Zentralmächte die Unantastbarkeit ihres Gebiets und der klare Verzicht auf alle gewalttätigen Eroberungen bleiben. Auf dieser Grundlage kann und wird Deutschland mit seinen Verbündeten einig bleiben. Nur das wüßte Treiben der Vaterlandsparthei und der dadurch

erregte Verdacht, daß Deutschland einen Eroberungskrieg führen wolle, machen uns Feinde in der ganzen Welt, sogar bei unsern Bundesgenossen.
Dabei ist es ein Irrtum, anzunehmen, daß es den Vaterlandspartheien auf Ausland oder Glanzen ankomme. Ihr Ziel ist überwiegend innerpolitisch-reaktionär. Sie erstreben nur noch während des Krieges eine innerpolitische Katastrophe, bei der, wie sie hoffen, die bewaffnete Macht die Arbeiterkräfte niederwerfen und zugleich alle Aussichten auf eine innerpolitische Neuordnung zerstören soll. Das Berliner altdeutsche Organ, die Deutsche Zeitung, bringt noch einmal die Regierung zu einer neuen Entschuldigungs- und noch ist es, das sie von ihr fordern. „So von der Sozialdemokratie“. In der Titel ihres Kampfabendartikels. Was von der Sozialdemokratie! Nicht etwa in den Kriegsjahren, sondern vor allem „Handlungsfreiheit in der Wahlrechtsfrage in Preußen“ und „Ausstattung solcher Stühle aus dem Regierungsprogramm, die der Sozialdemokratie zurückerlangenen wurden, wie vornehmlich die Aufhebung des § 153 der Reichsverordnung, welche Aufhebung doch nichts anderes bewirkt hätte, als die Legalisierung des sozialdemokratischen Streikterrorismus und Koalitionszwanges.“ Diese Setze gegen alle freirechtlichen Fortschritte ist es, die im deutschen Volke immer tieferen Aufregung hervorgerufen hat.
In diesem Punkte ist die Regierung frei von jeder äußeren Einwirkung. Hier kann sie von sich aus reflexive Maßregeln treffen und dafür sorgen, daß jeder Zweifel an der Erreichung des gleichen Wahlrechts und der Koalitionsfähigkeit schwindet. Sie drohen aber die Haltung der Feinde ist, und je weniger sie einen Frieden in wenigen Wochen in Aussicht stellen kann, umso mehr ist das höchste Pflicht der Regierung. Wenn hier der Kanzler nicht die entscheidenden Worte zu finden weiß, bedauert er unabsehbares Unheil über Deutschland herauf.
Wäge Gerücht die Worte finden, welche die deutsche Freiheit garantieren, den deutschen Friedenswillen und die deutsche Befähigung über jeden Zweifel drinnen und draußen erheben und die Kriegswut der Feinde gefesseln! Gelanget die Welt entscheidungsschwären Worten entgegen.

Die Vorgänge in Oesterreich.

In ihrer Dienstags-Nummer schreibt die Wiener Arbeiterzeitung unter dem Titel „Einig und geschlossen“: Der große Ausstand ist in den meisten Betrieben beendet. Die Arbeiterkraft der Betriebe, in denen heute noch nicht gearbeitet worden ist, hat heute beschlossen, morgen die Arbeit wieder aufzunehmen. Überall haben die Arbeiter gehandelt, wie es die Vertrauensmänner der Partei und der Gewerkschaften ihnen geraten haben. Die Einigkeit und Disziplin der Arbeitermassen hat sich in diesem Kampf selbst auch bei seiner Beendigung bewährt.

Reine Illusionen!

Die Oppositionsbewegung in der englischen Arbeiterklasse hängt zumeist von den Nahrungsnotständen zusammen, die durch den Ueberkrieg hervorgerufen worden sind. Erhebend wäre es falsch, wollte man im „Jungen“ das entscheidende Merkmal der gegenwärtigen englischen Lage sehen. Die Krise, die gegenwärtig in den Beziehungen Lloyd Georges zur Arbeiterklasse besteht, ist vielmehr in erster Reihe auf seine Forderung zur Neueinziehung von einer Million Mann zurückzuführen und den Vordringen der Dienstpflicht sehr ähnlich. Wahrscheinlich wird es mit allerer Zugeständnissen gelingen, daß die jetzt nötigen Mannschaften aus dem englischen Volke herauszuholen. Nur die Verträge, die Lloyd George bei Einführung der Dienstpflicht mit den Arbeitern geschlossen hat, stehen im Wege, bilden aber gewiß kein unüberwindliches Hindernis. Gewiß muß England eine starke Kriegskrise durch, die mit seinen kriegerischen Mitgegnern zusammenhängt; aber die allein auf den Jungen zurückzuführen, müßte zu Illusionen und Enttäuschungen verleiten.

Wien, 23. Jan. Nachdem schon vorgestern und gestern in Wien die Arbeit zum größten Teil wieder aufgenommen worden ist, wird heute in allen Betrieben ausnahmslos gearbeitet, so daß die Ausstandsbedingung unter der Wiener Arbeiterkraft beendet ist. Auch aus der Provinz vorliegende Nachrichten melden, daß überall die Arbeiterkraft zum größten Teile zur Arbeit zurückgeführt ist. Während der ganzen Dauer der Ausstandsbedingung kam es nirgends zu nennenswerten Zwischenfällen.

London, 23. Januar. (Reuter). Die neuen vom Lebensmittelkontrollor veröffentlichten Bestimmungen beschränken den Verbrauch von Fleisch, Brot, Zucker und Feiten und schreiben auch zwei fleischlose Tage wöchentlich in Hotels und Speisehäusern vor, nämlich Dienstag und Freitag in London, Mittwoch und Freitag in den Provinzen.
Gewisser als das wohl gestillte englische Volk es jemals bedacht hätte, ist die Lebensmittelnot auf den britischen Inseln zur Wirklichkeit geworden. Neben dem ernstlichen Problem des Mannschafteverlages und der Schwierigkeiten mit den Arbeitern bietet die gelante englische Presse nur noch ein Bild der Kämpfe, die sich um den Besitz des täglichen Brotes und verwandten Lebensmittel entzogen haben, die als eine notwendige Zugabe angesehen werden.

Der Generalabschluß über den Ausstand.

Der Gehl des Generalabschlusses von 1917 magte gegenüber dem Beschlusse der Arbeiterzeitung über den Arbeiterausstand Mittelungen, in denen er zunächst erklärte, daß er hoffe, daß es gelingen werde, die Arbeiterkraft die Leberzeugung beizubringen, daß weder die Regierung noch die Heranziehung zum Frieden irgendwelche Hindernisse bereite. Der Friedenswunsch ist bei uns allgemein, niemand denkt an Eroberungen und Anzweiflung, während unsere Gegner, besonders die im Westen, noch einermüden davon entfernt sind, auf Eroberungen und Anzweiflung verzichteten zu wollen. Im Osten sieht es einermüden anders, aber da gibt es Schwierigkeiten tschischer Natur, deren Behebung einige Gebuld erfordert. Auch die Arbeiterkraft muß noch etwas Gebuld üben, sie darf aber überzeugt sein, daß der beste Wille besteht, wirklich und bald zum Frieden zu kommen. Der gute Wille ist auf beiden Seiten vorhanden, die Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich, nur etwas Gebuld müßte die Beendigung haben.

Schwere Lebensmittelkrise in Italien.

Rom, 24. Januar. (E. M.) Italien steht vor der schwersten Lebensmittelkrise, die das Land seit Kriegsausbruch durchgemacht hat. Die Berichte sind demart zusammenfassend, daß von einem Aushalten bis zur nächsten Ernte keine Rede sein kann. Der Kohlenmangel droht den größten Teil der Kriegsindustrien still zu legen. Der Ernst der Lage wird durch die zahlreichen Ministerkonferenzen und durch die Rede Orlando's nach Paris geteilt.
Bereits am 23. Januar. Das National ist, wie viele andere Zeitungen, das Lammoproblem fortgesetzt an die erste Stelle. Jedermann in Italien weiß, daß das Land unter dem schrecklichen Kohlenmangel leidet. Die Zahlung der italienischen Eisenbahnen nicht mit Englands Hilfe behoben werden, so ist jede Lösung des Versorgungsproblems illusorisch.

Politische Besprechungen in Wien.

Wien, 24. Jan. Gestern fanden wichtige Besprechungen über auswärtige Angelegenheiten statt. Der ungarische Ministerpräsident Dr. Wekerle und Graf Tisa waren in Wien eingetroffen und hatten mit dem Grafen Czernin eine längere Besprechung, in der sie Graf Czernin über die Vorgänge bei den Friedensverhandlungen eingehend unterrichtete. Dann begaben sich Graf Czernin, Dr. Wekerle und Graf Tisa zu Kaiser Karl.

In welchem Maße die Lebensmittel in Italien gelte sind, geht aus einer Uebersicht hervor, die das Handelsblatt Gole gibt. Das Blatt vergleicht die Preise von Mitte 1917 mit denen von Mitte 1913 und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: Der Preis der Steinbohnen liegt pro 100 Kilogramm von 40 auf 55 Lire, von amerikanischer Bohnenmehl von 165 auf 225 Lire, von Getreide von 22 auf 28 Lire auf 22 auf 28 Lire, von Reis von 185 auf 240, während Olivenöl, Zucker, Kaffee auf ungefähr den doppelten Preis gestiegen sind.

Zensurdebatte im Reichstag

Der am Donnerstag vorgelagerte Beratung über die Zensur lagen folgende Anträge vor:

1. Antrag der Abge. Dr. J. J. Müller, Pflieger und Freiherr von Rosenberg, das Verbot über den Kriegszustand dahin abzuändern:

Artikel 1.
Wie zum Inhalt des Art. 68 der Reichsverfassung angeknüpft, welches über den Kriegszustand sich gegenüber den Anordnungen der Militärbehörden einseitige Verfügungen als Maßnahme und eine besondere Befehlsweltung erstreckt.

Artikel 2.
Befehlsweltung ist im Sinne des Reichsmilitärgerichts, bestehend aus 4 richterlichen und 3 militärischen Mitgliedern. Die Befehlsweltung kann eine mündliche Verhandlung anordnen und den Befehlsweltung durch einen beauftragten oder ersetzten Richter vornehmen lassen.

Artikel 3.
Die näheren Anordnungen ergeben durch Kaiserliche Verordnung.

Artikel 4.
Vorstehende Bestimmungen finden auf das Militärrecht keinen Anwendung.

Artikel 5.
Für die Entscheidungen der Militärbehörden sollen folgende Maßregeln gelten:

- a) Die Anordnungen der Militärbehörden haben ohne Verzug zu erfolgen.
- b) Verleumdungen oder abtönende Besprüche der Militärbehörden sind mit Geldstrafe von 100 bis 500 Mark zu bestrafen.
- c) Die den Militärbehörden auf Grund des Befehlsweltungsgesetzes zugehenden Befugnisse beschränken sich der Presse einschließend das Bundesgesetz, gegenüber auf die Interessen der Kriegsführung.
- d) Die Erörterung der Kriegs- und Friedensziele, von Befehlsweltung und Angelegenheiten der inneren Politik unterliegt nicht der Zensur.

Artikel 6.
Verbote von Zeitungen und Zeitschriften dürfen nur aus Gründen der Gefährdung der Kriegsführung nur durch die mit der vollständigen Gewalt ausgestatteten Militärbehörden und in der Regel nur nach Anhörung des Herausgebers über die Gründe des beschlossenen Verbotes erfolgen.

Artikel 7.
Der Verbot darf sich bei einer täglich erscheinenden Zeitung nicht auf mehr als drei Erscheinungstage, bei einer in längeren Zeiträumen erscheinenden Zeitschrift nicht auf mehr als drei Ausgaben erstrecken. Dies gilt auch für bereits ergangene Verbote.

Artikel 8.
Veranlassungen, die sich mit der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten betreffen, dürfen nur verboten oder aufgehoben werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Abhaltung der betreffenden Versammlung unmittelbar zu einer Störung der öffentlichen Ordnung führen oder die Sicherheit des Reiches gefährden würde.

Artikel 9.
Antrag Ebert, seine, folgenden Gegenentwurf über die Handhabung des Befehlsweltungsgesetzes zu beschließen:

Artikel 1.
Die den Militärbehörden auf Grund des Gesetzes über den Befehlsweltungsgesetz zugehenden Befugnisse beschränken sich der Presse einschließend das Bundesgesetz und deren Artikel, soweit durch solche Erörterungen militärische Unternehmungen beeinträchtigt werden könnten.

Artikel 2.
Die Erörterung der Kriegs- und Friedensziele, von Befehlsweltung und Angelegenheiten der inneren Politik unterliegt nicht der Zensur.

Artikel 3.
Verbote von Zeitungen und Zeitschriften dürfen nur aus Gründen der Gefährdung militärischer Unternehmungen und nur mit Zustimmung des Reichstages und nach Anhörung des Herausgebers über die Gründe des beschlossenen Verbotes erfolgen.

Artikel 4.
Das Verbot darf sich bei einer täglich erscheinenden Zeitung nicht auf mehr als drei Erscheinungstage, bei einer in längeren Zeiträumen erscheinenden Zeitschrift nicht auf mehr als drei Ausgaben erstrecken. Dies gilt auch für bereits ergangene Verbote.

Artikel 5.
Veranlassungen, die sich mit der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten betreffen, dürfen nur verboten oder aufgehoben werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Abhaltung der betreffenden Versammlung unmittelbar zu einer Störung der öffentlichen Ordnung führen oder die Sicherheit des Reiches gefährden würde.

Artikel 6.
Gegen die in Artikel II und III vorgesehene Maßnahmen steht jeder davon betroffene Person die Beschwerde zu.

Artikel 7.
Zusätzlich zur Entscheidung über die Beschwerde ist der Reichsausschuss für die Prüfung der Maßregeln des Kriegszustandes.

Artikel 8.
Der Reichsausschuss besteht aus einem Vorsitzenden und 14 Beisitzern.

Artikel 9.
Vorsitzender ist der Stellvertreter des Reichstagspräsidenten. Die Beisitzer werden zur Hälfte vom Bundesrat, zur Hälfte vom Reichstag ernannt. Unter den vom Bundesrat zu ernennenden Beisitzern müssen vier Mitglieder des Reichsrats sein.

Die Ausübung des Verbots des Reichstages Tagungsbeschlüssen zu wahren.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Anträge wurden durch den Reichstag mit 16 gegen 4 Stimmen angenommen.

Feuerzeichen.

Die Auslandsbewegung in Österreich scheint ihrem Ende entgegenzugehen. Will man sie beurteilen, muß man sich scharf zwischen ihren internationalen und ihren innerpolitischen Gründen.

Die wüste Agitation der Vaterlandspartei und anderer Erobererlichen hat in den verbündeten Staaten den Irrtum erwecken müssen, als ob deutsche Hauptpläne den Friedensschluß verzögerten. Sogar kam der Irrtum, den die ungeschickte amtliche Berichterstattung aus West-Vienna verurteilt hat, als wollten die Bolschewiki eine erbliche demokratische Entscheidung der Grenzpolitik, die Mittelmächte aber eine Fälligkeit des Volkswillens. Davon kann im Ernst gar keine Rede mehr sein. Die Deklaration, welche die Bolschewiki der Konstituante vorgelegt haben, erklärt, man wolle den Arbeitern und Bauern jeder Nation die Freiheit lassen, selbständig auf ihrem eigenen bevollmächtigten Reichstag darüber zu entscheiden, ob sie an der liberativen Regierung... teilzunehmen wünschen und auf welchen Grundlagen. Die Bolschewiki wollen also keine Volkswahlbestimmung mehr zulassen, sondern überall alle Arbeiter- und Soldatenräte der Länder der roten Garde organisieren, und wie unter diesem Druck die Entscheidung der Grenzpolitik ausfallen würde, darüber ist wohl kein Zweifel möglich. Aber eine freie Abstimmung kann man das wahrscheinlich nicht nennen — das gewalttätige Auseinandergeren der konstituierenden Nationalversammlung lag über diese Freiheit wohl genug.

Bei dem Streit in West-Vienna handelt es sich in Wahrheit darum, wie die freien Volkswahlbestimmungen in der Welt organisiert sein sollen. Die jetzt bestehenden nationalen Bundesräte sind in der Ukraine genau die gleiche: auch dort wollen die Bolschewiki nicht die Regierung in Wien anerkennen, sondern jenen die durch besetzte radikale Gruppen zu führen. Diese Politik der Bolschewiki mag konsequent revolutionär sein, aber sie ist jedenfalls das Gegenteil von Weltfrieden und Weltwillen.

An der Friedensfrage hat die österreichische Auslandsbewegung nichts geändert. Es bleibt bei der erblichen Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Grenzpolitik durch die Mittelmächte und bei der Weigerung, jetzt schon die Truppen zurückzugeben und die Grenzgebiete der Gewaltverherrlich totter Garde auszuliefern.

Anderes steht es mit den innerpolitischen Fragen. Hier hat die österreichische Regierung schon auf dem Gebiete des Ernährungsproblems wie auf dem des Wahlrechts einseitig und erbliche Beschränkungen der Volkseroberungen zugelegt. Mit diesen Zugeständnissen haben sich die österreichischen Arbeiter einverstanden erklärt.

Hast gleichzeitig mit Wien ist in Manchester gestreift worden, und in Scotland Broch der Auslands, da die Ernährungsverhältnisse in England sich rasch verschlechterten und die Unzufriedenheit der Arbeiter stark anwuchs.

Diese Beispiele aus dem Ausland sollten uns zu mehr in Deutschland beachten werden, als auch hier die innerpolitische Stimmung wächst. Die Empörung über das Treiben der Vaterlandspartei nimmt automatisch und spontan Formen an, die im deutschen Veranlassungen schon längst sind — die Arbeiter lassen an vielen Orten brutale und gewalttätige Streikbesuche einfallen nicht mehr haben. Das alles sind Feuerzeichen, welche die Regierung nicht übersehen darf.

Deutschlands militärische Lage ist glänzend, und sein moralisches Übergebot wird erdrückend werden, wenn die Regierung an einem ehrlichen Friedensprogramm schließt. Aber so lange die Feinde es anzunehmen nicht bereit sind, so

Unruhen in Lyon.

Paris, 24. Januar. (T.-L.) Am 16. Januar sind in Lyon und St. Etienne gleichzeitig revolutionäre Kundgebungen ausgebrochen; sie hatten ihren Ursprung in Arbeiterausständen, nahmen aber bald einen politischen Charakter an. Die Streikenden gaben durch die Straßen und vorliegenden Plätzen. In Lyon kam es letzten Donnerstag zu einem Zusammenstoß zwischen den Streikenden und der Besatzung der Eisenbahnen. Die Besatzung verlangte von den Streikenden die Besetzung der Eisenbahnen. In St. Etienne waren die Ausfahrungen von erheblicher Natur; die Besatzung plünderte die Häfen und verschleppte Wagen von Großindustrie. Am Freitag kam es zu heftigen Barrikadenkämpfen. Die ersten Tage liefen sich daraus erkennen, daß jeder zweite Arbeiter der Streikenden ein französischer Arbeiter war und noch den Zentren der Ausstände transportiert worden ist.

Paris, 22. Januar. Der Verfassungsausschuss hat die Bürgermeister von Paris und Umgebung zum Zweck der Reglementierung des Protestschreies und setzte sich für die Notwendigkeit ein, den vorhandenen Schiffsraum für die Beförderung der amerikanischen Lieferungen zu vermerken und genügende Sammelplätze für die Streikenden zu beschaffen. Jede Person, die einen Arbeiter anführt, wird von Paris hinaus, in Paris und dessen Umgebung vom 29. Januar an eine Strafe von 300 Franc mit jedem Arbeiter zu erheben gegen Abgabe von Protestantenbeschlüssen. Die Organisation wird noch und noch auf die großen Städte ausgebeugt werden.

Kämpfe zwischen Finnen und Russen.

Stockholm, 24. Januar. Wie aus Szapanda gemeldet wird, kam es in der Nacht auf den 22. Januar in Tornea zwischen bewaffneten Finnen und einer Abteilung russischer Truppen zu einem Gefecht bei dem es mehrere Verwundete gab. Die Russen hatten sich in einem Dorf gegen das Rathaus auf und nach einer Anzahl Verwundeten, die später wieder freigesetzt wurden. Im vorigen Hinland erwartet man jederzeit den Ausbruch größerer Unruhen.

Halle und Saalkreis.

Halle, 24. Januar 1918.

Gewerbegericht 1917.

Die gewerblichen Streitigkeiten, die nach Kriegsabschluss eine große Abnahme erfahren hatten, haben sich in letzter Zeit wieder vermehrt. Die Zahl der beim hiesigen Gewerbegericht anfangs gemachten Klagen verminderte sich von 619 im Jahre 1914 auf 513 im Jahre 1915 und 215 im Jahre 1916. Das Jahr 1917 brachte eine Zunahme auf 888. Von diesen waren 18 von Unternehmern und 870 von Arbeitern eingereicht; außerdem waren noch 19 aus den Vorjahren zu erledigen. Von den rund 280 erledigten Streitigkeiten wurden nur 88 durch ein formgerechtes Endeurteil erledigt; alle übrigen erledigten sich auf sonstige Weise, und zwar 104 durch Vergleich (gütliche Einigung), 44 infolge Zurücknahme der Klagen durch den Kläger, 94 infolge Angenommens durch den Beklagten (der größte Teil dieser Fälle ist auf eine in Konkurs geratene Berliner Baugesellschaft zurückzuführen, die hier auf dem Hauptplatze Scheitern ausfuhrte), 14 durch Vermittlungsurteile (weil eine der streitenden Parteien nicht zur mündlichen Verhandlung erschienen war) und 56 auf andere Art (Wiedergabe an eine andere Partei wegen Unzuständigkeit des Gewerbegerichts usw.). In der Regel ist der Wert des Streitgegenstandes ein geringer; in 73 Fällen war er weniger als 20 M., in 115 Fällen betrug er 20 bis 100 M. und in 49 Fällen war er über 100 M. In 31 Fällen konnte der Wert des Klageobjekts nicht festgestellt werden. Nur in einem Falle wurde gegen das Urteil des Gewerbegerichts Berufung beim Landgericht eingereicht, was bekanntlich nur möglich ist, wenn es sich um ein höheres Klageobjekt als 100 M. dreht. Wie schnell das Gewerbegericht arbeitet, geht daraus hervor, daß genau die Hälfte der Klagen, nämlich 101, in einem Zeitraum von zwei Wochen nach Klageerhebung erledigt wurden. Nur in 22 Fällen dauerte das Verfahren länger wie drei Monate, aus Gründen, die mit dem Krieg zusammenhängen, z. B. weil der Beklagte Kriegsteilnehmer war und er gegen die Fortführung der Klage Einspruch erhoben hatte usw.

Beim Kaufmannsgericht haben die Klagen aus dem Jahre 1917 wieder abgenommen. Sie verminderten sich von 308 im Jahre 1914 auf 106 im Jahre 1915, 73 im Jahre 1916 und 68 im Jahre 1917. Von denen aus dem Jahre 1917 wurden 8 von Geschäftsinhabern und 56 von Handelsangestellten angebracht. Außerdem waren noch 15 Sachen vom Jahre 1916 zu erledigen. Ein großer Teil wurde auch hier durch Vergleich beendet. — An Inanspruchnahmen kommt nur das der W a u n n u n g in Betracht, das aber im Jahre 1917 so gut wie keine Tätigkeit entfaltete. Dagegen hatten die Ausschüsse für Beihilfenstreitigkeiten der einzelnen Innungen eine umfangreichere Tätigkeit als sonst.

Ein Nachwort in eigener Sache.

Innere Betrachtungen zum Halleschen Diätarben des Sprachvereins, die mir unter dieser Hauptüberschrift brochen, haben Herrn Adolf Raffau als einen der hierbei Kritiker veranlaßt, uns folgendes zu schreiben, was wir wortwörtlich und mit allen daran enthaltenen Auszeichnungen wiedergeben:

Auf Ihre Kritik meiner Darstellungen am „Hall. Diätarben“ erwidere ich Ihnen dies: Ihre grundsätzlichen Bemerkungen sind nichts weiter als eine Zusammenstellung von Gemeinplätzen, von Selbstverständlichkeiten, die eigentlich nur den Zweck verfolgen, vor allem mit einer zu versehen als einen, der „mit den Anprüchlichen und Älteren eines wärllich Großen“ auftritt und dementsprechend für Sie „unaussehlich“ ist. Der Bekantester des Wends, Herr Prof. Dr. Bremer, hat mir u. a. schon im voraus erklärt: „Ihre Poetik ist die schönste des Wends; frange kritik gar besser vor als Sie, aber seine Sachen sind nur bestes Mittelgut, er ist bestlich ein Formantist.“ Herr Prof. Bremer wohnt Wittlichstr. 10. Sie stellen mir vor als „Stütze“ eines Kollegen. Das besagt schon genug. Das Sonett „Vor meiner Hüfte“ ist in dem demerzeit hier in Halle erschienenen „Lug-

insland“ veröffentlicht worden. Sie sehen dahinter „(Zahl)“, Selbstverpottung ist. Das Gedicht „Entschult“ ist in der „Welt am Montag“ veröffentlicht worden (Zahl habe die bett. Ar. beigeglegt). Ueber das „Gebet“ finden Sie ein Urteil in dem beiliegenden Briefe, des feinerzeitigen Direktors der Appar. f. d. Theater Robert Holtzer. Das also sind die Gedichte, die Ihnen direkt „unaussehlich“ waren. Offenlich geminnen Sie nunmehr einen Maßstab für den Wert Ihrer Kritik. Zu Ihrem Leidwesen muß ich Ihnen erklären, daß Ihre Auslassungen nicht imstande sind, mein Selbstgefühl aus nur zu berühren. „Man merkt die Abficht“ und man weiß genug. „In dem Sie längst befaßt ist“, wird ich noch genannt werden, trotz Ihre „Lebchöhen“ Sie Dammern. Zu Ihrem Das anliegende Gedicht bietet ich Ihnen für Ihre Blatt an. Die Anlagen erbitte zurück im beiliegenden Umschlag.

Dinterher habe ich mich hinsichtlich der Anlagen anders besonnen. Da ich mich nicht verächtlich halten kann, daß Sie mir die Sachen zurückgeben, habe ich Sie hier auf unserer Gedächtnis hingewiesen. Das Gedicht in der „Welt am Montag“ ist erschienen am 4. Okt. 1909. Robert Holtzer schreibt in einem Briefe vom 15. 10. 07: „Am meisten hat mich das „Gebet“ gepackt. Das ist prachtvoll, voll wahrhaft plastischer Größe.“

Sie sind da so ein kleines Kerldchen, das sich eben nährt; mir geht es nicht anders. Und Sie finden nur dadurch Ruhe, daß Sie meine Arbeiten zu verhehlen suchen. Es ist die alte Geschichte: Der Wind der Reinen aufeinander ist viel größer als der der Großen. Es ist ein Sommer. Und so ist ein Mensch bildet sich ein, Sozialdemokrat zu sein und Verhältnissen und Sinn für eine allgemeine, große, erhabene Gerechtigkeit zu besitzen, und versteht nicht einmal, in einer so winzigen Angelegenheit gerecht zu sein! Diese Erkenntnis von der Unberechenbarkeit der Menschennatur und dem verachtlichen Stimmens durch sozialen Ausgleich die ethisch negativen Instakten zu unterstücken, betrübt mich mehr, als ihre mitschlingigen, traurig engherzigen Auslassungen mich ärgern.

Das Gedicht, das Herr Raffau uns mit diesem Brief zum Abdruck anbietet, betitelt sich „Höbelgull“. Da wir für dergleichen nicht aus noch Geld ausgehen wollen, müssen wir leider auf die Wiedergabe aus dieser Zeitung verzichten. Um aber deren Tendenz zu kennzeichnen, sei nur erwähnt, daß die drei letzten Verszeilen dieses Gedichtes — es ist in Sonettform gehalten — wieder mit der entsprechenden Ausschreibung lauten:

Der Höbel liebt nur das, was ihm unergreifbar.
Er heißt von Bergen, was ihm unerschöpflich.
Sei höbelhaft, o Freund, sei höbelhaft!

Herr Raffau, den Herr Raffau in seinem Schreiben erwähnt, ist auch ein an jenem Abend aufgetretener Hallescher Poet, den wir jedoch durchgängig loben können. In seiner Kritik endlich, die Herrn Raffau zu diesem Brief veranlaßt, folgte folgenden Wortlaut, die des Vergleiches halber hier nochmals wiedergegeben sei:

Herr Adolf Raffau, ein Etid Kollege von uns, sprach eine ganze Anzahl Gedichte, und konnte das auch, ohne eine gewisse Heft zu überfertigen, da er die knappen, kurzen Verse liebt. Seine Art, sich zu geben, ist ganz obenblich; sie liebt teils das Trüglische, Polemische, unter Anwendung auch der entsprechenden kräftigen Worte, heißt aber auch die Fähigkeit, sehr elegant sein und in schäner Form gute Bilder geben zu können. Doch möchte man ihm immerhin erlauben, zu sagen, daß vieles daran gefehlt, gepresst, übertrieben ist, von der Sucht eingeebnet; nur eben ganz anders zu sein, wie die übrigen. Die Gedichte „Vor meiner Hüfte“ (Zahl), „Entschult“ und „Gebet“ waren direkt unaussehlich, so etwas kann man beim besten Willen nicht als edel hinnehmen. Dagegen das Sonett „Vor meiner Hüfte“, „Reichthum“ und „Gemeinsam“, wirklich aus dem Innern heraus.

Was ist nun zu dem Ausfall des Herrn Raffau zu sagen? Jeder unboreingeweihte Leser, und möge er von der Genialität des Herrn Raffau dreist ebenso fest überzeugt sein wie dieser selbst, wird ohne weiteres darauf aus sich leicht antworten, daß er durch nichts, aber auch durch gar nichts gerechtfertigt ist. Wir haben unsre Kritik geübt nach bestem Wissen und Gewissen, ohne auch nur die leiseste Spur einer Boreingeweihten, zu der für uns nicht der allergeringste Grund vorlag. Wenn deshalb Herr Raffau etwas anderes aus unsrer Kritik liest, so übertrifft er nicht nur die Bedeutung seiner Person, die uns vollständig gleichgültig ist, sondern auch die

seiner dichterischen Tätigkeit, von der wir tatsächlich zum allererstenmal in unserm literarisch gewöhnlich nicht allzu unbedingten Leben gehört haben, so wie wohl die große Mittelwelt auch. Darüber hinaus aber wird er uns wohl noch erlauben müssen, ein eigenes Urteil über die Erguengnisse seiner Tätigkeit fällen zu dürfen, trotz der Anführung einiger gegenteiliger Meinungen und trotz der verächtlichen Verwunderung, die er selbst seiner Genialität zollt. Am übrigen hat weiß ja Herr Raffau mit seinem Briefe höchstpersönlich die Wichtigkeit unsrer Kritik, worin wir schreiben, daß vieles an seiner Art „gefehlt, gepresst, übertrieben“ sei, von der Sucht eingeebnet, nur eben ganz anders zu sein, wie die übrigen.“ Damit hat er dena auch sich und seiner literarischen Tätigkeit durchaus nicht gebiet, im Gegenteil: Wir so wenig selbst die allereinstimmigen Regeln des Anstandes und der Höflichkeit in sich aufgenommen hat, wie Herr Raffau, und was so von sich eingemommen ist, daß er derartig große Anstöße kühlt, dem Heft wirklich nicht mehr das Recht zu, seinen Anmenschen in möglicheren Worten seine Lebensregeln vorzutragen, ein solcher Mensch ist gerichtet. Es wäre deshalb besser gewesen, Herr Raffau hätte geschwiegen. So ist die Welt nur um ein trauriges Schauspiel reicher geworden!

Die Aufnahme der zu Eltern schulpflichtig werdenden Kinder findet für die hiesigen Volls- und Mittelschulen Montag, den 11. Februar, statt. Die Anmeldung hat bei den Direktoren derjenigen Schulen zu erfolgen, zu denen die Kinder der Wohnung nach gehören. Bei der Anmeldung ist der Taufschein (bei ungetauften Kindern die Geburtsurkunde) und der Impfschein vorzulegen. Wenn Kinder an einem Erbschafts- (Stottern oder Stammen) leiden, so ist dies bei der Anmeldung besonders anzugeben. Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis zum 30. Juni 1918 einschließlich 6 Jahre alt werden. Anträge auf Zurückstellung schulpflichtiger Kinder vom Schulbesuche wegen Krankheit sind bei der Schuldeputation einzureichen. Kinder, die in den Vorjahren zurückgestellt waren, sind in diesem Jahre von neuem anzumelden.

Gartenarbeit im Gärten von Halle? Die Ortsgruppe Halle der Deutschen Gartenbauvereine entfaltete in neuester Zeit wieder eine umfangreichere Tätigkeit. Schon in den letzten Monaten der Friedenszeit hatte sie die Errichtung einer Gartenabteilung im Norden der Stadt geplant, der Ausbruch des Krieges und andere Gründe verhinderten jedoch die Verwirklichung der Pläne. Neuerdings besteht die Absicht, im Süden der Stadt ein größeres Gelände zu erwerben und eine Gartenstadt darauf zu errichten. Zu diesem Zwecke wird die Ortsgruppe Halle der Deutschen Gartenbauvereine nächstens mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit treten. Mit verschiedenen Stellen, wie dem Magistrat, der Handelskammer usw., ist schon Fühlung genommen und Unterstützung gesichert worden. Geplant sind zunächst rund 500 Kleinwohnungen sowohl in Einzelfamilien- wie in Etagenhäusern. Zur Durchführung des Unternehmens soll eine Genossenschaft oder Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet werden. Die Gartenbauvereine gehen von der Annahme aus, daß nach dem Kriege wie allermärs so auch in Halle ein großes Bedürfnis nach Wohnungen hervorgerufen wird. Vor dem Kriege wurden in Halle jährlich rund 2000 Wohnungen hergestellt, während des Krieges jedoch fast gar keine. Deshalb ist auch groß die Einfuhrungen auf dem Gebiete des Wohnungsbaus während des Krieges, wie z. B. Zusammenwohnen mehrerer Familien usw., die Zahl der leerstehenden Wohnungen geringer als früher. Dabei drückt die Knappheit mit Rücksicht auf den Mangel an Kleinwohnungen hinsichtlich der Zulassung gesundheitslich bedenklicher Wohnräume oft ein Auge zu. Die Verwirklichung der Pläne der Gartenbauvereine wird allerdings noch mancher Schwierigkeit begegnen. Dazu gehört z. B. die Geldbeschaffung, die riesige Bereuerung der Baumaaterialien usw. Die private Baunternehmung hat aber mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen, dieser wird es sogar noch schwerer werden, sie zu überwinden, wie einer gemetnlich Körperkraft. Nach Lage der

Risette.

Eine literarische Dankschreiben.

Von O. Hilsener.

Deutsche Uebersetzung von Hermine Schmitt-Baer.

Aber Moels bewies ihm klar, daß er im Gegenteil ein wohlbesetztes Ziel habe und erklärte ihm eben so klar und entschlossen, daß er ihn vertriebe, das Haus zu verlassen. Die Geschichte solle nun einmal ein Ende haben. Wenn er sich mit irgendeinem frischen jungen Weib einließ, so wäre das gegen ja gar nichts zu sagen. Man muß nur verstehen, nicht hereinzufragen und sich mit Anstand aus der Affäre zu ziehen. Aber wie er es triebe, das geht doch über die Dutzend! Er wollte sich wohl nach zum Selbst auf Reute machen. Er sei es vielleicht überhaupt schon. Denn wenn er, sein Vater, schon so viel über sein Abenteuer wisse, warum die andern Reute nicht ebenso? Aber es war an der Zeit, dem jetzt einmal Halt zu gebieten. Er durfte kein Lieberreten seiner Befehle. Er würde nicht davor zurückbleiben, im äußersten Fall von seiner väterlichen Gewalt Gebrauch zu machen. Nun auch; biegen oder brechen, daneben gibt's nichts.

Edgar traf die ungewohnt strengen Worte wie Weilschneid. Er bäumte sich dagegen auf. Er hatte beinahe seine Volljährigkeit erreicht und gedachte nicht, sich weiter gängeln zu lassen. Die väterliche Gewalt hatte nicht das geringste mit seinen Sehensungen zu tun. Trotz allem und allem würde er denen folgen und zu Risette gehen.

Wie? Er wollte tatsächlich das Neueste tragen und wieder hingeben?

Ja, er werde es wagen.

Sut, in diesem Falle heiße es platten endgültigen Bruch. Er könne sich ein anderes Dorn suchen, unter dem er famulieren könne mit seiner Dirne.

Nachdem über den Schimpf sprach Edgar mit einem Satz auf seinen Vater los. Mit gewollten Fäulnis und funkelnden Augen mahen sich Vater und Sohn eine seltsam miteinander, aus denen die Entschlossenheit bligte, miteinander, jedoch nur ein weiteres gereiztes Wort hiel, auf Leben und Tod zu eingen.

Daraufhin ging Edgar wieder zu Risette. Nun sollte

über entgültig die Entscheidung fallen. Es war allmächtig genug all dieser Ausfälle, dieser Befürwörungen, Schimpfereien und auf die Dauer unerträglichen Plagereien, die sie alle in verschiedenem Grad und aus verschiedenen Gründen zu ertragen hatten. Es sollte endlich wieder friedlich wie früher werden.

Edgar war entschlossen, nun auf jeden Fall die Türen einzuräumen. Und so lud er heraus zu nächsten Tag, einen Sonntag, Risette ein, ihn ins Nachbardorf zu einer kleinen Begleitung, auf der sich alljährlich die Jugend der ganzen Gegend zu treffen pflegte.

Das Ehepaar Rolf fand das natürlich eine glänzende Idee. Damit gab Edgar sozusagen bekannt, daß er Risette verprochen sei und beruflich sich um so fetter in das gespannte Netz. So zwangen sie denn Risette mitzugeben.

Nach der tagelangen Wanderei in betzweifeltem Seelenzustand und körperlich gänglich ermüht, wehrte Risette sich so lange es ging. Sie fühlte wohl, daß jedes Nachgeben ihr den Boden unter den Füßen entziehen würde. Und dennoch erlag sie dem dreifachen Anstrich; so wenig Spannkraft fühlte sie in sich. So ließ sie sich denn von Edgar ausführen, der natürlich von diesem ersten Erfolg begeistert war.

Er zögerte auch nicht, sofort vor den Augen der andern Dorfkinder, die vor Erlaumen mit offenem Munde auf den Türschwällen erwarteten, seinen Arm um Risette zu schlingen und sie so im Triumph durch den Ort zu führen. Der Gedanke, daß die kleine Rolf so offensichtlich darauf ausging, den schönen Burken und die große Magist einzufangen, brachte einen wahren Anstrich im Dorf hervor.

Diese durchtriebene Person!

Der Doktor hatte die Wälder rotbraun gefärbt. Ein garblauer Himmel spannte sich über die fast einbürg braune Erde. Frühlingsschwärme umfluteten die Gesäße wie mit dunklen Perlen. Die Luft war milde, ein antiker Wind strich über die kalte Welt und heitete ein wenig Mensch zu leben. Nur auf der Straße, die tiefe Regenpfuren durchfurcht hatten, sah man da und dort Menschengruppen Ellendeghem zu schreiten, wo die Armes standhaft.

Auf dem ganzen Weg wiederholte Edgar, dessen Augen vor Freude leuchteten, es immer undermal die schon so oft vorgebrachten Anträge. Unter freien blauen Himmel und in der frischen Luft schienen sie einen neuen Ton anzunehmen

und sich ganz anders anzuhören. Immer wieder zog er Risette an sich. Er berauschte sich förmlich an diesem Klang der Worte, die dem Nächsteren so töricht, dem Eingeweihten so göttlich erklingen, und stimmte allerlei läbliche Weisen und Volkslieder an, die ihr von seiner Treue und seiner heißen Liebe sprechen sollten. Risette war froh, der häuslichen Fülle entronnen zu sein und ließ die ganze Zeit der Wiedererklärungen über sich ergehen. Und wenn sie sich unter keinen Umständen erbeirte, so war es doch nur, weil sie keine Widerstandskraft mehr hatte. Und vor ihr Körper ihm auch noch, so war doch ihre Seele meilenweit fern.

So kamen sie im Dorf an, wo eine Reihe von armenigen buntenmalten Wuden in wirrem Durcheinander die beiden Strohen säumten, die sich im Orte kreuzten. Alle fünf Schritte lodte ein großes Wirtshaus in eine Schenke. Die Landbevölkerung strömte von allen Seiten herzu. Die einen zu Fuß, die andern auf ihren Bauernmädeln. Die ganze Luft herausstrotzte Menge wurde gleich bei ihrer Ankunft von Marktall angezogen, wo die Wälder der Karussells, der Verkaufsbuden und Belle ihre luftigen Gebäude aus freilebenden Seiten über Kattengassen errichtet hatten. Eine Unmenge Menschen hatte sich hier eingefunden und amiffierte sich nach Gerensall. Die einen freuten ihren Geist an, durch Fintendrücker eine Kerse auszulöschen, die andern hämmerten auf den Kraftmesser, andere wiederum verschafften sich billigerer Belustigungen, indem sie im Gedränge jungen Mädchen im Nacken fühlten, oder darauf adteien, wo jugendliche schöne Wuden sichtbar wurden, welche die Schaulen sich hoch in die Riste schwanzen, die Körper sich bogen und die Röde aufzogen. Kinder, selbst Säuglinge, nahmen am allgemeinen Freudentübel teil, sie lachten artig an totem und braunem auf kleinen Stäben aufgezogenen Hundezug.

Edgar und Risette erragten bei ihrer Ankunft große Aufsehen. Jeder Mensch konnte sie. Was waren sie im Mittelstand aller Wälder und bewegten alle geistlichen Jungen.

Was, meinten die Eimen, er schloßt sie also förmlich mit herum, da muß es ihm doch wohl ernst sein. Wie unflug, dochten die andern, jhon wieder eine, die in den Wirtshaus geschmiffen wird, wenn er sie fahrt hat. Na, na, sie haben vielleicht schon Streit gehabt, die kleine Rolf ist so eigentümlich bloß. . . .

(Fortsetzung folgt.)

